

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 20. März 1883.

Nr. 132.

Zum Etat der Stadt Stettin.

Der preussische Staat wird die drei untersten Stufen der Klassensteuer ganz erlassen oder mit anderen Worten, er wird ein Einkommen bis zur Höhe von 900 M. unbesteuert lassen. Und mit Recht; denn einerseits reicht ein Einkommen unter 900 M. nur knapp zur Beschaffung der notwendigen Lebensbedürfnisse hin und andererseits verursachen gerade jene untersten Stufen der Klassensteuer die größten Erhebungskosten und nöthigen zu zahlreichen zum Theil fruchtlosen Exekutionen, durch welche Unzufriedenheit und Noth weit verbreitet und viele Familien in Armuth und Elend gestürzt werden. Wir können dieser Aufhebung demnach nur aus voller Ueberzeugung zustimmen und begrüßen sie als einen wesentlichen Fortschritt.

An die Kommunen, welche einen Zuschlag zu den Staatssteuern erheben, tritt nun aber die Forderung heran, auch ihrerseits gewissenhaft zu prüfen und zu erwägen, ob nicht auch bei ihnen eine gleiche Maßregel geboten sei. Für Stettin ist jedoch der neue Etat pro 1883—1884 erschienen, ohne auf diese Frage Rücksicht zu nehmen; nehmen wir also die Sache in die Hand und stellen wir die Prüfung an. Die geehrten Mitbürger aber bitten wir, dieser Prüfung folgen und sich ein selbstständiges Urtheil über die Frage bilden zu wollen.

Es ist zunächst wohl unzweifelhaft, daß dieselben Gründe, welche beim Staate zur Aufhebung der untersten Stufen der Klassensteuer genöthigt haben, auch bei den Städten gelten. Der Staat giebt, das wissen wir ja, ohne Noth keine Steuer auf; wenn er sich dennoch dazu entschließt, so müssen sehr dringende Gründe dafür vorliegen. Seitens der Wissenschaft hat man die Erhebung einer Steuer von einem Einkommen unter 900 Mark längst als irrationell und verwerflich nachgewiesen. Auch für die Stadt Stettin läßt sich dieser Nachweis sehr leicht und zwar streng altemäßig führen.

Nach dem Berichte über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Stettin pro 1880/1881, I, S. 104, sind im Jahre 1880/1881 bei 76,890 Hebung von Steuern allein 7636 fruchtlos vollstreckte Exekutionen notwendig gewesen, im Jahre 1881/1882 sind bei 47,340 Hebungen allein 4241 fruchtlos vollstreckte Exekutionen eingetreten, d. h. in beiden Fällen nahe 10 pCt. der Hebungen. Das beweist mehr als lange Gründe.

Nach demselben Berichte, II, S. 98 ff. waren eingeschätzt in den genannten drei Klassen und betrugen Prozente aller Klassen- und Einkommensteuern

Steuerzahler zu			Steuern	
	Personen	Prozente Steuern	Mark	Prozente Steuern.
1877/78	15269	65 ₅₂	71994	11 ₉₁
1878/79	15634	65 ₈₉	73281	12 ₄₅
1879/80	14955	64 ₇₇	68106	11 ₄₂
1880/81	15378	65 ₀₀	61207	11 ₂₄
1881/82	15780	65 ₅₈	70455	11 ₂₉
im Mittel	15403	65 ₃₅	69009	11 ₆₆

In den Jahren 1880/82 sind davon fruchtlos vollstreckte Exekutionen für 6038 M. oder 9,61 Prozent eingetreten, also im Mittel der Jahre noch 6002,50 M. durch fruchtlos vollstreckte Exekutionen ausgefallen, oder die 15403 Steuerzahler der drei untersten Stufen haben im Mittel jener Jahre nur 63007 Mark an Steuern oder 10,61 pCt der gesamten Klassen- und Einkommensteuer eingebracht, während sie 65,35 pCt. der sämtlichen Klassen- und Einkommen-Steuerpflichtigen bilden und daher auch mindestens 65,35 Prozente der Erhebungskosten der Steuern erfordern. Für das Jahr 1883 bis 1884 sollen nun nach dem Etat, Seite 304, alle Klassen- und Einkommensteuer-Zuschläge für die Stadt einbringen 772,000 M. Von diesen kommen auf die drei untersten Stufen an wirklichen Einnahmen nach dem Mittel der genannten Jahre 10,61 pCt. oder 81,909 M. Es sind aber die Kosten der Steuer-Erhebung nach demselben Etat, Seite 203, auf 56,75 M. veranschlagt. Von diesen Kosten kommen auf die drei untersten Steuerstufen 65,35 Prozente oder 36,697 Mark.

Bei den drei untersten Steuerstufen betragen demnach die Erhebungskosten 36,697 Mark auf 81909 M. Brutto-Einnahme oder sie betragen volle 44,8 Prozente

des Brutto-Einkommens, d. h., da an Reineinkommen nur 45,212 Mark übrig bleiben, volle 81,17 Prozente des Reineinkommens.

Die 3 untersten Steuerstufen können nun auch für die Stadt Stettin erlassen werden, sofern die 45212 M., welche aus den drei untersten Stufen netto einkommen, anderweitig ersetzt werden. Zunächst weist aber das Ordinarium auf Seite XIII. des Etats einen Ueberschuß von 71,144,43 Mark nach, der für unvorhergesehene Ausgaben reservirt ist. Im Nothfalle könnten die 45212 M. also aus diesem Posten entnommen werden.

Will man dies nicht, so kann man den Ausfall leicht in anderer Weise decken, indem man bei der Gewerbesteuer die Klasse A mit 75 pCt. Zuschlag statt mit 25 pCt. Zuschlag heranzieht, es werden dadurch allein 47,762 M. Mehreinnahme erzielt werden. Wir unsererseits halten dies für die einzig richtige Lösung. Wir überlassen es aber zunächst den betreffenden Kreisen selbst, mit diesem Vorschlage zu kommen. Unterbleibt dies, so werden wir allerdings auch diesen sehr trüben Punkt unserer städtischen Abgabewesen einer eingehenden Betrachtung unterziehen müssen. Wir wünschen aber dieser Arbeit im Interesse der betreffenden Kreise überhoben zu sein.

Deutschland.

Berlin, 19. März. Die Befürchtungen, daß es an dem gestrigen Sonntage, dem Gedenktag der Kommune von 1871, in Paris zu ernstlichen Unruhen kommen würde, haben sich nicht bestätigt. Allerdings ist aus den uns vorliegenden Berichten zu ersehen, daß die Regierung umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, um jeden anarchistischen Versuch sofort mit Waffengewalt niederzuwerfen. Dem „Berl. Tgl.“ wird hierüber aus Paris vom gestrigen Tage telegraphirt:

Der heutige Gedenktag der Kommune, für welchen vor acht Tagen eine große revolutionäre Manifestation vorausgesetzt war, ist bis jetzt (4½ Uhr) ohne jede Aufregung verlaufen. Die großartigen Maßregeln, welche die Regierung ostentativ ergriffen hatte, die strenge Repression, mit welcher sie jede Ansammlung bedrohte, haben gründlich ihre Wirkung gethan. Auf dem Marsfelde, wo die Demonstration hätte stattfinden sollen, sah man nur friedliche Spaziergänger, kleine Leute, wie sie jenes Viertel bewohnen. In der Kaserne, welche an den Platz stößt, waren die Truppen konfignirt. Auf dem Platz selbst sah man indessen nicht mehr Schutzmannen als an anderen Tagen.

Auch sonst bot Paris seinen gewöhnlichen Anblick. Das schöne milde Wetter lockte zahlreiche Spaziergänger ins Freie. Auch war man schon seit einigen Tagen ziemlich gewiß, daß sich nichts Besonderes ereignen werde. Die Anarchisten, welche allein hinter den letzten Unruhen standen, zählen in Paris nicht mehr als höchstens zweitausend Anhänger. Die bedeutendste Aktionspartei ist die kollektivistische Arbeiterpartei, die über etwas mehr als zwanzigtausend Anhänger verfügt, jedoch im Werden begriffen ist. Die vorgestern Verhafteten sind Mitglieder dieser Partei, welche den Anarchisten scharf gegenübersteht. Man glaubt daher, daß die Regierung schlecht unterrichtet war, indem sie diese Personen verhaftete. Doch ist dies nur eine Annahme.

Heute fand eine Versammlung der Arbeiterpartei im Salle Rivoli statt. Joffrin, das (irrtümlich als anarchistisch bezeichnete) Gemeinderathsmitglied, das lebhafte die gemeldeten Forderungen: Wiederherstellung der Nationalgarde, Errichtung städtischer Werkstätten u. s. w. gestellt hatte, hielt eine lange Rede. Joffrin sagte: Wir werden uns organisiren und kräftigen. Dann werden wir die Bourgeoisie auffordern, ihre Privilegien friedlich aufzugeben. Wird sie dies nicht thun wollen, so werden wir für unsere Sache bis auf den letzten Blutstropfen kämpfen.

Eine Sympathie-Adresse der in Paris wohnenden deutschen Sozialisten, welche die Schaffung einer starken Parteiorganisation empfiehlt, erhielt stürmischen Beifall.

Ein anderer Redner versicherte, die Truppen würden besänftigt in ihre Quartiere zurückkehren, da kein Anlaß zum Einschreiten geboten werde.

Von verschiedenen gestrigen und heutigen Vandalen ist am ehestenwerthesten das der sozialisti-

schen Studenten. Es wurden mehrere sehr maßvolle Vorträge gehalten. Viele Studenten waren mit ihren Studentinnen erschienen.

Weitere Depeschen melden:

Die in St. Etienne geplante öffentliche Kundgebung ist nicht zu Stande gekommen, es hatten sich nur wenige Personen zur Theilnahme an derselben und gegen hundert Neugierige eingefunden, dieselben wurden, ohne Widerstand zu leisten, von der Polizei zerstreut. Die Vorkommnisse in den Straßen während des Nachmittags beschränkten sich — soweit bis jetzt bekannt — auf ein paar Hochrufe auf die Anarchie und den 18. März, die einzelne, meist betrunkene Personen, an zwei oder drei Orten ausbrachten. Auch auf dem Pere-Lachaise, wo man wegen der dort begrabenen zahlreichen Kommunisten eine Demonstration erwartete, ist es zu einer solchen nicht gekommen.

In den Provinzen ist der gestrige Tag gleichfalls ruhig verlaufen. Nur in Roubaix versuchten Vormittags einige Personen eine öffentliche Kundgebung, die Polizei zerstreute aber die Ruhestörer und nahm acht Verhaftungen vor.

Auch der Abend und die Nacht sind in Paris, wie in den Provinzen, vollständig ruhig verlaufen.

Dem englischen Parlamente ist eine Bill vorgelegt worden, welche die Verstaatlichung der irischen Eisenbahnen bezweckt. Nach dem Entwurf soll der Anlauf am 1. Januar 1884 zum Preise des fünfundsiebzigfachen Betrages der durchschnittlichen Rente der letzten 7 Jahre erfolgen. Der Kaufpreis wird in 3½ procentigen Staatsrentenpapieren mit einer Umlaufzeit von 99 Jahren bezahlt. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes geschieht gleichfalls in Zukunft durch den Staat, ebenso wird zur Verwaltung und zum Betriebe der Bahnen eine staatliche Behörde eingesetzt. Die gegenwärtigen Gesellschaften sind für den Fall, daß sie sich der Verstaatlichung widersetzen, mit der Konkurrenz vom Staate zu erbauender Linien bedroht und dürfen daher um so mehr geneigt sein, auf annehmbare Kaufbedingungen einzugehen, als die Bahnen sich bis jetzt noch wenig rentirt haben, da die nöthigen Mittel zum Ausbau des Netzes fehlten.

Der Tod von Karl Marx ruft auch die Erinnerung an Ferdinand Lassalle und die Beziehungen wach, in denen diese beiden Häupter der sozialistischen Bewegung zu einander standen. Die persönlichen Beziehungen waren nur sehr locker. Lassalle lernte Marx 1848 in Köln kennen, wo sich beide in Gemeinschaft mit Engels und anderen Genossen um die rote Fahne der „Neuen Rheinischen Zeitung“ scharten. Dann gingen ihre Wege auseinander; von einer späteren Begegnung oder einem regelmäßigen Briefwechsel ist nichts bekannt. Um so inniger war die geistige Verbindung zwischen Marx und Lassalle, wobei Ersterer fast nur der gebende, Letzterer der empfangende Theil war. Schon in Köln erhielt Lassalle von dem älteren Marx, dessen Ueberzeugungen schon damals abgeschlossen waren, die ersten Anregungen zu seinen späteren sozialpolitischen Studien und Agitationen, und seitdem hat sich der gelehrige Jünger von dem Banne nicht mehr losmachen können, den der Ideenkreis des Meisters auf ihn übte. Von dem Abhängigkeitsverhältnis, in welchem Lassalle zu den Lehren und Arbeiten von Marx stand, legt folgende Stelle, die sich im Vorwort zu Marx' Hauptwerk „Das Kapital“ findet, Zeugnis ab; es heißt dort: „Es ist passant. Wenn Lassalle die sämtlichen allgemeinen theoretischen Sätze seiner ökonomischen Arbeiten, z. B. über den historischen Charakter des Kapitals, über den Zusammenhang zwischen Produktionsverhältnissen und Produktionsweise u. s. w. fast wörtlich, bis auf die von mir geschaffene Terminologie hinab, aus meinen Schriften entlehnt hat, und zwar ohne Quellenangabe, so war dies Verfahren wohl durch Propagandariicksicht bestimmt. Ich spreche natürlich nicht von seinen Detailausführungen und Nutzenwendungen, mit denen ich nichts zu thun habe.“ Auch der letztere Satz enthält eine spitzige Malice: Marx will sagen, daß Lassalle es an logischer Durchdringung, an konsequenter Durch- und Ausführung der Grundsätze fehlen lasse. Und das trifft in der That zu. So sehr Lassalle dem Meister an Weite des Gesichtskreises, an Vielseitigkeit der Bildung, an Esprit und Grazie der Darstellung an Beredtheit und Agitationskraft überlegen war, so weit stand er hinter ihm zurück an logischer Schärfe und unerbittlicher Gedankenstrenge, an Dün-

digkeit, Geschlossenheit und Folgerichtigkeit. In dieser Beziehung steht Marx unter allen sozialistischen Schriftstellern einzig da. Giebt man seine ersten Sätze zu, so ist kein Halten mehr durch die ganze Kette der fest und rückenlos aneinander geschlossenen Folgerungen hindurch. Wie Lassalle, so sind auch dessen Nachtreter den Spuren von Karl Marx gefolgt; ja sie haben dessen Theorien, nachdem Wilhelm Liebknecht die geistige Führung an sich gerissen hatte, mit strammer Disziplin und mit jener Konsequenz auf sich genommen, die Marx an Lassalle vermischte hatte. Wenn Letzterer immerhin noch einige Fühlung mit der bestehenden Staatsordnung gesucht und seinem Sozialismus ein nationales Mäntelchen umgehängt hatte, so lenkte nach seinem Tode Liebknecht die Bewegung in die von Marx vorgezeichneten Bahnen des internationalen Kommunismus zurück. Marx' Manifest an die „Proletarier aller Länder“ seine „Inauguraladresse“, seine Statuten der Internationale wurden zum Schiboleth der Bewegung; seine „Kritik der politischen Ökonomie“ und sein „Kapital“ wurden die Rußkammern, aus denen sie ihre schärfsten Waffen holte. Was Liebknecht, der von ihm belehrte Drechslermeister Bebel und die ganze Schaar von geringeren Aposteln geschrieben und geredet haben, war nur kleine Agitationsmünze, geprägt aus den Barren der großen Fundgrube von Karl Marx. Das Sozialistengesetz verschließt der deutschen Sozialdemokratie den Mund; wenn sie reden könnte, so würde sie an Marx's Grab offen bekennen, daß sie in ihm ihren eigentlichen Vater verloren hat. Sein Geist herrscht noch immer in unseren sozialistisch geschulten Arbeiterkreisen; ja auch unsere Katheder- und Staatssozialisten, unsere leitenden Sozialreformer stehen bewußt oder unbewußt unter seinem Einflusse. Wer die Sozialdemokratie nicht bloß äußerlich niederhalten, sondern auch innerlich überwinden und in ihrer Grundlage zerstören will, wird immer wieder auf Karl Marx zurückgehen müssen.

In Oesterreich hat man die Debatten des preussischen Abgeordnetenhauses über den Antrag der Polen, in den Schulen der ehemals polnischen Landestheile Preußens die polnische Landessprache einzuführen, mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Die klare und bestimmte Zurückweisung, welche den polnischen Aspirationen durch den Kultusminister von Goshler zu Theil wurde, erweckte in den liberalen Kreisen unseres Nachbarreiches allseitige Zustimmung, die nicht ohne einen Beigeschmack von Neid war, da der Vergleich mit dem Verhältnis Galiziens zu dem österreichischen Gesamtstaat sehr nahe lag. Nachträglich hat die „Nordd. Allg. Ztg.“ der Rede des Ministers dadurch einen größeren Nachdruck geben zu sollen geglaubt, daß sie in einem Leitartikel auf die Bemerkung des Abg. v. Schorlemer zurückkam, in welcher dieser die Oesterreicher als Muster dafür aufstellte, wie man die Polen durch Begünstigung ihrer national-polnischen Bestrebungen zu treuen Bürgern macht. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ behauptet, daß dies in Preußen niemals möglich sein werde, weil das Verhältnis Oesterreichs und Preußens zu der polnischen Frage ein himmelweit verschiedenes sei.

Oesterreich kann, so wurde ausgeführt, geographisch und strategisch das ganze Galizien, wenn es sein muß, und wenn es dafür einen verträglichen Nachbar bekommt, entbehren, ohne in seinem Bestande Schaden zu leiden. Oesterreich bedarf ferner innerhalb der slawischen Majorität seiner Bevölkerung als Waffe gegen panslawistische Bestrebungen eines organisierten Kernes polnischer Nationalität. Oesterreich ist von Galizien durch die Karpathen, eine Strecke natürlicher Grenze, geschieden und nur durch die Staatsgrenze mit ihm verbunden. Namentlich die cisleithanische Organisation, der Galizien angehört, hängt mit diesem Kynlande nur künstlich zusammen. Oesterreich-Ungarn bleibt ohne Galizien das, was es ist, mit einer Verminderung seiner Einwohnerzahl. Wie anders liegt nach einem Blick auf die Karte das Verhältnis von Polen und Westpreußen zur preussischen Monarchie! Wir wollen darüber kein weiteres Wort verlieren, als daß wir sagen, Preußen kann diese seine Provinzen geographisch nicht entbehren.

Der Artikel hat nicht verfehlt, in Oesterreich Aufsehen zu erregen, da man dort geneigt ist, in allen Auslassungen des genannten Blattes die Stimme der maßgebenden Kreise der Regierung zu vernehmen. Namentlich die Organe der Verfassungspartei, welche den Staatsgedanken immer lebhaft ver-

als untheilbaren Einheitsstaats besonders empfindlich ist, weisen die in dem berufenen Artikel aufgestellte Möglichkeit, dereinst in einem gegebenen Augenblick Galizien aufzugeben, mit großer Schärfe zurück.

Wir sind der Meinung, sagt u. a. die „N. Fr. Pr.“, daß wir Galizien unter gar keinen Umständen entbehren können, weder geographisch, noch strategisch, noch politisch, und daß die bedauerlich offene Grenze Galiziens für Oesterreich ebensowenig ein Grund sein kann, sich hinter die Karpaten zurückzuziehen, als Deutschland sich jemals durch den Umstand, daß der Rhein eine sehr schöne und von den Franzosen heftig empfohlene natürliche Grenze bilden würde, wird bestimmen lassen, das linke Rheinufer abzutreten. Im Gegentheil, die Schwäche der galizischen Grenze ist für Oesterreich nur ein Grund mehr, alle Hilfsmittel seiner Macht und seiner Politik aufzubieten, um diesen Nachtheil aufzuwiegen, Galizien noch enger mit dem Staate zu verknüpfen, und wir halten es nicht für überflüssig, hier anzumerken, daß auch die deutsche Allianz für uns bedeutend im Werthe sinken würde, wenn etwa die Theorie der „Nord. Allg. Ztg.“ von der Entbehrlichkeit Galiziens für dieselbe maßgebend wäre und sie uns unseren Bestand in Galizien nicht ebenso garantiren sollte, wie alles übrige österreichisch-garantirte Territorium.

Noch steht ganz England unter dem Eindruck der furchtbaren Dynamit-Explosion in Westminster und schon wieder durchheilt die Nachricht von einem irischen Attentat die Welt. Am Sonnabend ist Lady Florence Dixie bei einem auf ihrem in der Nähe von Windsor gelegenen Gute unternommenen Spaziergang von zwei als Frau verkleideten Männern meuchlings überfallen und verwundet worden.

Der Telegraph meldet von dem Vorfall folgende Einzelheiten:

Lady Dixie machte gestern Nachmittag, von einem großen Bernhardiner Hund begleitet, in der Nähe von Windsor einen Spaziergang, als sie von zwei Personen angegriffen wurde. Die eine derselben füllte ihr den Mund mit Erde, so daß sie ohnmächtig wurde, die andere führte zwei Dolchschläge gegen sie, welche die Oberlider durchbohrten, dann aber von den im Korsette befindlichen Stahlschrauben aufgehalten wurden. Als die ohnmächtig Gewordene, welche der Hund geschützt zu haben scheint, zur Besinnung kam, waren die Angreifer verschwunden; von denselben fehlt bis jetzt jede Spur. Die inneren Handflächen Lady Dixie's sind durch einige Schnitte verletzt.

Die angegriffene Dame hat in den letzten Jahren durch ihre Reiseabenteuer, über welche sie interessante Bücher veröffentlichte, viel von sich reden gemacht. Sie ist eine Irländerin von Geburt, ihr Gemahl ein irischer Großgrundbesitzer und beide sind von irischem Patriotismus erfüllt. Die Greuelthaten der irischen Unversöhnlichen haben jedoch Lady Dixie auf das Tiefste empört und hat sie in letzter Zeit mehrfach gegen die Landliga und ihre Führer geschrieben. Offenbar ist sie dafür von der geheimen Behime zum Tode verurtheilt worden und sollte das Urtheil am Sonnabend an ihr vollstreckt werden. Die Dame ist, nach ihren Reisebeschreibungen zu urtheilen, von ungewöhnlicher Energie, sie reitet die wildesten Pferde und weiß die Waffen zu führen wie ein Mann. Sie hat Patagonien bereist und in Transvaal, als der Krieg zwischen Boern und Engländern ausbrach, ein Engagement als Kriegskorrespondent angenommen.

Zur kirchenpolitischen Frage liegt heute folgende Mittheilung aus Rom vor:

Der „Moniteur de Rome“ veröffentlicht eine Depesche aus Berlin, welche die Nichtveröffentlichung der Antwort des Kaisers auf das letzte Schreiben des Papstes die Verzögerung in der Beantwortung der Note Jacobini's, den Artikel „pari passu“ der „Provinzial-Korrespondenz“ und die Gerüchte über die Eventualität eines neuen Kirchengesetzes als Symptome bezeichnet, welche für die Herstellung des religiösen Friedens wenig günstig erscheinen, worin aber gleichwohl der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die friedlichen Absichten des Kaisers und des Papstes nicht erfolglos bleiben werden.

Es kommt nur darauf an, daß der Papst diese friedlichen Absichten betheätigt.

Prinz Friedrich Karl wird vom 12. bis 14. nächsten Monats mit seinen Begleitern von seiner Orientreise hier zurück erwartet. Morgen, am 20. d. Mts., gedenkt derselbe in Athen einzutreffen.

Ausland

Wien, 16. März. Wie seiner Zeit berichtet ist, hat die Regierung nach dem Tode Komers für Richard Wagner den „Verein deutscher Studenten“ aufgelöst. Veranlassung dazu bot, wie allgemein angenommen wird, die nationale Färbung des Festes, in Sonderheit die als Ausschreitungen betrachtete Korablumendemonstration. Die Korps setzten darauf eine sogenannte schwarz-gelbe Demonstration in Scene und erhielten dafür vom Herrn Rektor Maasfen eine Belobigung. Diese Vorgänge bestimmten darauf den „Deutsch-österreichischen Leseverein“, Rektor und Senat folgende Adresse zu überreichen:

Eurer Magnifizenz!

Höher akademischer Senat!

In schuldiger Achtung vor dem Haupte unserer Universität hat der deutsch-österreichische Leseverein an der Wiener Universität die Kundmachung Eurer Magnifizenz zur Kenntniß genommen. Wie Eurer Magnifizenz bekannt ist, führt der deutsch-österreichische Leseverein, wie sein Vorgänger, gegen die oft und genugam gekennzeichnete Richtung seit geraumer Zeit einen ersten, für uns wahrlich bit-

terer deutschen Stammesgenossen zu stehen. Heute aber da einzelnen dieser Kollegen erste Gefahr zu drohen scheint, ist es unsere Pflicht, in gebührender Bescheidenheit, aber mit allem Nachdruck und voller Dringlichkeit der Erwägung Eurer Magnifizenz und des hohen akademischen Senates anheimzugeben, ob es gerecht wäre, mit folgensweren Disziplinarstrafen gegen unsere Kommilitonen vorzugehen. Wir hegen vielmehr die Zuversicht, es werde Eurer Magnifizenz und dem hohen Senate sich die Frage aufdrängen, ob nicht in unseren Tagen durch die überlaut hervortretenden Ansprüche anderer Stämme auch eine national-deutsche Bewegung erzeugt und genährt wird, die allerdings in Momenten der höchsten Erregung leicht Grenzen und Maß überschreitet. Wir erinnern an die Worte Schmerling's: „Der Wein, der die Fässer sprengt im Gähren, ist der schlechteste nicht, und die akademische Jugend ist nicht nur Heuerin und Pflegerin der Wissenschaft, sie ist auch die Trägerin der Gesinnung.“ Und hiermit treten wir auch der Meinung entgegen, die die wohlhonorirten Korps Eurer Magnifizenz gegenüber ausgesprochen haben. Wir erkennen keineswegs die Nothwendigkeit, mit Inbolenz den Geschäften des Vaterlandes und der angestammten Nationalität gegenüber dazustehen und halten fest an der Ueberzeugung, es wäre Recht und Pflicht der akademischen Jugend, einzutreten für deutsche Kultur, für deutsches Stammesgefühl. Und in dieser Erwägung erlauben wir uns, Eurer Magnifizenz und dem hohen akademischen Senate dieses Schreiben zu unterbreiten.

Der Ausschuß des deutsch-österreichischen Lesevereins an der Wiener Universität.

Hierauf hat Herr Rektor Maasfen eine Antwort ertheilt, welche heute die halbamtliche „Wiener Abendpost“, wie folgt, veröffentlicht:

„An den deutsch-österreichischen Leseverein der Wiener Universität! Ich bin überzeugt, daß Ihr an Rektor und Senat gerichtetes Schreiben vom 15. März d. J. von den besten und wohlwollendsten Intentionen für Ihre Kollegen eingegeben ist. Aber ich vermag trotz dieser Ueberzeugung den Wunsch nicht zu unterdrücken, daß Sie die Bescheidenheit, welche Sie in diesem Schreiben für sich in Anspruch nehmen, auch durch die That bewährt hätten. Oder soll ich es für bescheiden halten, wenn ein studentischer Verein mit allem Nachdrucke und mit voller Dringlichkeit der akademischen Behörde an's Herz legt, in einer schwebenden Disziplinar-Untersuchung gerecht zu sein? Ich bedaure, daß ich unter diesen Umständen nicht in der Lage mich befinde, Ihr Schreiben dem akademischen Senate anders als höchstens zu dem Zwecke vorzulegen, damit er in Erwägung ziehe, ob vom Standpunkte der akademischen Disziplin es einem studentischen Vereine gestattet sein könne, auf eine kraft des Gesetzes in Disziplinarsachen zu fallende Entscheidung der vorgesetzten Behörde irgend welche Ingerenz üben zu wollen. Den Zweck, daß die einzelnen Mitglieder des akademischen Senates mit dem Inhalte Ihres Schreibens so schnell als möglich bekannt werden, haben Sie ja ohnehin dadurch erreicht, daß Sie sich beileben, daselbe in den Blättern zu veröffentlichen, bevor es noch mir möglich war, dasselbe zu beantworten. Der Rektor der k. k. Universität Maasfen m. p.“

Provinzielles.

Stettin, 20. März. Morgen feiern die Küster und Lehrer Land'sberg'schen Eheleute in Bommersdorf das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Beide erfreuen sich trotz hohen Alters noch voller Gesundheit und Mithigkeit.

Der Privatdozent Lic. Dr. Giesebrecht in Greifswald ist zum außerordentlichen Professor in der theologischen Fakultät der dortigen Universität ernannt worden.

Der Postdampfer „Rhein“, Kapit. H. A. F. Neynaber, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 4. März von Bremen abgegangen war, ist am 17. März wohlbehalten in Newyork angekommen.

Der Postdampfer „Elbe“, Kapit. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 7. März von Bremen abgegangen war, ist ebenfalls am 17. d. M. wohlbehalten in Newyork angekommen.

Zu Anfang d. J. kam zu verschiedenen Schuhmachern hier selbst und in Grabow ein junges Mädchen, das angab, die Tochter eines Bauershofbesizers Bientig zu sein, einen reichen Bräutigam zu haben u. a. m. und dann stets Schuhwaren nach Maasf bestellte und versprach, dieselben nach einigen Tagen abzuholen. Das Mädchen ließ sich später nicht wieder sehen, wohl aber vermischten einige der Meister nach dem Fortgehen derselben baar Geld und andere Gegenstände. Der Kriminalpolizei gelang es, in der Person der unverschämten Emilie Kobs aus Ferdinandstein die Schwindlerin zu ermitteln und hatte sich dieselbe in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen 7 Betrugs- und 3 Diebstahlsfällen zu verantworten. Sie war im Ganzen gefählig und wurde zu 2 Jahren 4 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Der bereits mehrfach vorbestrafte Gärtner Emil Aug. Reigel aus Kolberg hat am 28. Oktober v. J. einem Knecht in Jahnid 52 Mark baar Geld aus dessen Kasten entwendet. Deshalb wird gegen ihn auf 2 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahr Ehrverlust erkannt.

Eine gleiche Strafe trifft den Arbeiter Aug. Riedelmann wegen eines am 4. Febr. d. J. auf einer Reeperbahn in Grünhof vollführten Diebstahls.

Das von dem Gesangsverein der Stettiner Handwerker - Ressource unter

am Sonntag zum Besten der Ferien-Kolonien veranstaltete Konzert war vom besten Erfolg begleitet, denn der Saal der alten Liedertafel war vollständig gefüllt und jede Place des reichhaltigen Programms belohnte verdienter Beifall. Ueber die Leistungen des Gesangsvereins als solcher haben wir uns schon oft an dieser Stelle lobend ausgesprochen, und wir können auch heute nur bestätigen, daß bei diesem Konzert wieder Dirigent und Sänger Alles geboten hatten, um Befriedigendes zu leisten und daß ihnen dies auch in vollem Maße gelang. Daß Herr Georg Lehmann seine Mitwirkung zugesagt hatte, kam dem Konzert sehr zu statten; derselbe zeichnete sich durch zwei Vorträge für Harfe — „Gondellied“ von L. Köhler und „Lied ohne Worte“ von Mendelssohn — aus und war durch den anhaltenden Beifall gezwungen, einen da capo Vortrag zum Besten zu geben. Recht Anerkennenswertes leistete auch ein junger Pianist; besonders in der „Cachouche-Caprice“ von Raff bewies derselbe eine große Fertigkeit und erwies sich im Besitze eines so schätzbaren Talents. Jeder Besucher des Konzerts ist sicher von dem Gebotenen befriedigt gewesen und auch für die Ferien-Kolonien dürfte dasselbe einen guten Beitrag geliefert haben.

Stadt-Theater

Das Gastspiel des Herrn Karl Sonntag nimmt einen fortgesetzt günstigen Verlauf. Unser Publikum hat die kleinen Preise vergessen und füllt das Stadttheater allabendlich in Bewunderung gebietender Weise. Es unterhält sich an den meisterhaften Leistungen des verehrten Gastes ganz ungemessen und Beifallsstürmen sind sich in unserem Musikentempel seit langer Zeit nicht so ununterbrochen gefolgt, als es jetzt geschieht. Die gestrige Vorstellung gab dafür wieder einen eklatanten Beweis.

Das französische Lustspiel scheint allerdings nicht der Boden zu sein, auf dem Herr Karl Sonntag sich tadellos zu bewegen versteht, denn sein Robert in den „Memoiren des Teufels“, so wirkungsvoll er im Ganzen auch zur Darstellung kommt und so viele gewinnende Züge derselbe auch besitzt, entbehrt jener feinen Detailausführung, jener weltmännischen Eleganz, die diesem Salonteufler eigen sein muß, will er überall mit Sicherheit als Held des Ganzen angesehen werden. Und unser erste Rang schien diese Gewissheit nicht erlangen zu können. Es ist ein eigen Ding, wenn Künstler gar so vielseitig sein wollen. Die künstlerische Reputation des Herrn Sonntag verliert nichts, gewinnt höchstens, wenn der geschätzte Künstler den Robert aus „Die Memoiren des Teufels“ zum Teufel schiebt. Allerdings reizt die Rolle, denn so kindlich einfach, ja sogar absurd das ganze Stück ist, so außerordentlich dankbar und wirkungsvoll ist gerade die Partie des Robert. Sie ist kaum eines Sonntags würdig, selbst wenn dieser Sonntag sie am Sonntag spielt! — Ganz Erzelleses, ja geradezu Meisterhaftes bot dagegen der Gast in dem einaktigen, hausbackenen Schwanke von Julius Rosen „Der Knopf“ oder „Ein Unversitäts-Professor in tausend Angsten“. Der Titel ist fast länger als das ganze Stück und doch ist das Stück noch umfangreicher als sein Inhalt. Man wird sich demnach denken können, wie prächtig der Künstler gespielt haben muß, wenn man hört, daß das Publikum während des Schwanke aus dem Lachen buchstäblich nicht heraus kommt. Man ärgert sich über die Aberrationen des Stücks und man ist so albern, in Einem fort zu lachen. Dieses Lachen grenzte fast an Geheiß. Neben „Doktor Wespe“ dürfte die kleine Rolle des Dr. Vingen zu den Glanzrollen des Künstlers gehören. Wir möchten den verehrten Gast ersuchen, einmal in einer Rolle mit sächsischem Dialekt aufzutreten, welches Sprachidiom Herr Sonntag ganz ausgezeichnet beherrscht. H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Verschwenker.“ Orig.-Zauberstücke in 3 Akten.

Das soeben ausgegebene erste Vierteljahrsheft der „Bayreuther Blätter“ enthält, außer dem letzten Aufsatz Richard Wagner's, auch die ausführliche Anzeige der in diesem Sommer vom 8. bis 30. Juli an allen geraden Tagen des Monats zu Bayreuth stattfindenden zwölf öffentlichen Aufführungen des Bühnenweihfestspiels „Parifal“ nebst Hinweisen auf die Weiterführung der Festspiele nach dem Wunsche und Sinne des Meisters.

Bermischtes.

Ein in Berlin bekannter Musiker spielte dieser Tage in einem gemischten Konzert in einer Provinzialstadt. Als er als Arrangeur des Konzerts das Programm dem Unternehmer zur Drucklegung brachte, schien es demselben, als wäre der Berliner Musiker zu lang gewesen. Er äußerte seine Bedenken. Der Virtuoso erwiderte: „Lassen Sie's gut sein, wenn applaudirt wird, spiele ich zum Schluß noch die Mazurka von K.“ Der Unternehmer gab sich zufrieden. — Auf dem Programm, welches am Abend ausgegeben wurde, fand sich aber wörtlich folgende Fußnote:

NB. Wenn applaudirt wird, spielt Herr G. noch die Mazurka von K.

Eine ospreussische Theaterdirektion kündigte kürzlich auf dem Zettel für den folgenden Tag an: „Auf allgemeines Verlangen: Unwiderwärtig lehrtes Gastspiel des Fräulein B. vom Dresdner Hoftheater.“ Und als Fußnote fand sich folgender Passus: „Es ist der Direktion nur mit schweren Opfern gelungen, diese Künstlerin dazu zu veranlassen.“ — Zu was? Zum Gehen oder zum Bleiben?

(Witzverfälscht.) Ein Arzt verordnete einem kranken Dorfschmied ein Narcotium gegen ein veraltetes inneres Leiden und empfahl, es in kleinen Portionen zu nehmen. Als er am andern Tage den Kranken besuchte, fand er ihn mit hochgeröteter, wie eine Gurle didgeschwollener Nase. „Um Gottes Willen, was haben Sie denn gemacht!“ rief der Arzt bestürzt. „Der Schmerz im Leibe ist weg durch das viele Niesen“, antwortete der Schmied, „aber die Nasen waren etwas kitzlich.“ — Er hatte die Arznei durch die Nase genommen.

Aus Celle wird der „Hilbesch. N. Z.“ geschrieben: „Bei der vor einigen Tagen stattgehabten Prüfung der Konfirmanden in der Blumläger Gemeinde hier selbst ist ein Mädchen abgewiesen worden, das auf die Frage des Geistlichen: „Welches ist das größte Fest im Jahre?“ geantwortet hatte: „Das Blumläger Schützenfest!“

Anlässlich der neuesten Schwindeleien in den hohen russischen Staatsverwaltungen, welche durch die Fälle Maslow und den augenscheinlich nicht ernstlich gemeinten Selbstmordversuch Persiljess offenbart worden sind, gehen dem „D. M.-Bl.“ noch folgende interessante Mittheilungen aus Petersburg zu: Charakteristisch ist es, daß die von Persiljess bisher zugestanden Posthumerschlagungen, welche nicht mit den Unterschlagungen in der Verwaltung des Innern zu verwechseln sind, verschiedenen sogenannten „überlustrten“ Briefen entnommen sind. Darunter versteht man Korrespondenzen, welche vom schwarzen Kabinete geöffnet und Persiljess als Generalpostdirektor übergeben wurden. Man glaubt ferner das Fehlen von 400,000 Rubeln Postgeldern konstatiren zu können, welche Gelbbriefen entnommen sind, die angeblich verloren und deren Inhalt später aus dem Postversicherungsfonds ersetzt worden wäre. Der Selbstmordversuch Persiljess wurde mit einem kleinen Dolche ausgeführt, den seine Frau, eine vorzügliche Sängerin, beim Aufführen tscherkessischer Tänze als Requisit benutzte.

Zwei Briquetteshändler zu Paris lebten in unaufhörlicher Fehde; jeder beneidete und haßte den Andern. An einem der letzten bitterkalten Sonntage erkannte einer der Brennmaterialisten eine fürchterliche Rache gegen seinen „Jean Martin“ firmirenden Rivalen. Man fand am Giebeldach des „Jardins des Plantes“ folgendes Plakat:

„Gern und der Wahrheit gemäß bejahe ich Herrn Jean Martin, daß seine Briquettes zu den vorzüglichsten Fabrikaten zählen. Ihr Qualm weckte in mir das Heimweh — dorthin, wo die Eskimohütten rauchen; die von ihnen erzeugte Gluth dagegen ist mir nicht im geringsten unbequem geworden.“

Der Eisbär.

„Na ist Ihr Zahnweh fort? Hat meine Tinktur geholfen?“ fragte der Apotheker eine Bauersfrau.

„Ja, das woll; aber de Balwierer seggt, hüt müßte dit eigentlich noch'n beeten weh dhann! Dat wier nich anners tau erwarten!“

„Ach, Unsinn, warum soll's denn grade heut noch schmerzen? Das ist nicht nötig, loamen Sie nur her: ich werde Ihnen gleich noch einmal etwas von der Tinktur hineinthun, dann hört der Schmerz sofort auf!“

„Na denn mau tau!“ sagt die würdige Matrone, holt den inzwischen durch den Barbier abgezogenen Zahn aus der Tasche und hält ihm dem Apotheker zur Füllung hin.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 18. März. Heute Nachmittag hat hier unter zahlreicher Theilnahme die Legung des Grundsteins zu der neuen amerikanischen Kirche durch den Bischof Littlejohn stattgefunden.

Stuttgart, 19. März. An dem gestrigen Hofgalaabend theilnahmen sich außer den Majestäten sämtliche Mitglieder des Königshauses, der preussische Gesandte Graf Weddehlen, der Ministerpräsident v. Mittnacht, der Kriegsminister u. Bund und die hiesige Generalität. Der König brachte den Toast auf Kaiser Wilhelm aus.

Wien, 18. März. Gestern Abend wurden in mehreren Bezirken der Stadt und in den Vororten Flugchriften von sozial-revolutionärer Tendenz ausgestreut, ein bei der Verbreitung derselben betretener Tischlergeselle wurde verhaftet.

Während des heutigen Gottesdienstes in der Hernalser Kirche entstand in Folge falschen Feuerlärms ein sehr gefährliches Menschenengedränge, es gelang indeß, die Menge zu beruhigen, so daß ernstere Unfälle verhütet wurden.

Paris, 18. März. Der Reichstagsabgeordnete Antoine aus Metz hält sich gegenwärtig in Paris auf und wurde gestern früh von dem Minister Waldeck-Rousseau empfangen. Bei einem Diner, an dem mehrere Pariser und Lothringer theilnahmen, gab Antoine der Hoffnung nicht auf Revanche, aber auf eine „friedliche Geltendmachung der Gerechtigkeit“ Ausdruck.

Bukarest, 18. März. Der König und die Königin haben heute die Reise nach Italien angetreten, die Minister und eine große Anzahl von Senatoren und Deputirten gaben denselben bis zur Grenze das Geleit. Das diplomatische Korps und viele andere Personen von Auszeichnung verabschiedeten sich auf dem Bahnhofe, wo auch eine große Volksmenge dem Königspaar seine Abschiedsgrüße darbrachte.

Durch Dekret des Königs sind die Wahlkollegien zur Wahl der Revisionskammern auf die Zeit vom 2. bis 12. Mai einberufen worden.

Rom, 19. März. Das Gerücht, der Votischer Senator Menabrea werde hier erwartet, um in der Budgetdebatte über die auswärtigen Angelegenheiten im Senat Erklärungen über die bekannte Note Granvilles abzugeben, ist unbegründet.